Grosse "Muneli", aber kleine Rekruten [Teil 1]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern**

Band (Jahr): **22 (1901)**

Heft 5

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-261350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grosse „Muneli“, aber kleine Rekruten.

(Eine Mahnung zu eidgenössischem Aufsehen.)

Letzter Tage war in den Zeitungen zu lesen, dass die französische Regierung sich mit dem Gedanken befasst, bei der Rekrutierung auf ein Minimallängenmass zu verzichten und von jetzt an auch die kleinsten Männlein in die Armee aufzunehmen. „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ So weit ist's bei uns noch nicht,“ mag mancher gedacht haben, „nur die Franzosen gehen den Krebsgang!“ Leider haben auch wir keinen Grund, uns breit zu machen, giebt es doch in den Alpen, also in den gesundesten Bezirken, solche, die im letzten Jahr bloss noch 30 % taugliche Rekruten stellten, hauptsächlich wegen zu geringer Grösse. Woher dieser Krebsgang?

Der Bund und die Kantone wetteifern, durch Viehprämiierungen die Viehzucht zu heben, und sie haben es darin ausserordentlich „weit“ gebracht. Der Gelderwerb und der Ehrgeiz, welcher durch die Prämiierungen geweckt wird, bewirkt, dass die Landwirte ihr Vieh viel besser ernähren als früher, dass sie ihnen viel mehr Milch geben, nicht nur einige Wochen, sondern Monate lang. So wachsen die Stiere zu elefantenhafter Grösse heran, 30 q. schwer und so hoch, dass die Viehstallungen zu niedrig werden, weil diese modernen Elefanten die Stalldiele mit ihrem respektabeln Rücken in die Höhe treiben. Dann müssen neue Ställe gebaut werden, wozu der Bund wieder einen Beitrag giebt. Aber in 20 Jahren werden die Stiere vermöge der fortgesetzten bessern Zucht und Ernährung noch viel grösser sein, die Stallungen wieder abgebrochen und müssen wieder erhöht werden mit eidgenössischem Beitrag u. s. w., bis die Schweizerkühe eine ganz pyramidale Grösse erreichen und jede ½ hl. Milch giebt täglich.

Aber merkwürdig ist, dass je mehr die Kühe Milch geben, die Menschen desto weniger bekommen. Vor einigen Jahren machte ich mit meinen Knaben eine Bergreise und stieg lechzend vor Durst eine Alp hinauf, wo aus der Höhe eine Sennhütte winkte. In frühern Zeiten war man sicher, dort eine Tasse Milch zu erhalten. Aber die Zeiten haben sich „wüst“ geändert. Statt einer Kuhherde waren nur noch wenige Kühe, aber um so mehr „Jungvieh“ zu sehen, und der Knecht erklärte, es sei ihm verboten, auch nur eine Tasse Milch zu verkaufen, jedes „Muneli“ brauche täglich seine 15 l., was man ihnen auch wohl ansah. Wenn man auf die Alpen geht und Milch trinken will, muss man sie mitnehmen, Chamer oder Konolfinger „Suisse-Milk“. Lange Zeit hegte ich die Hoffnung, dass, wenn unsere Alpenbewohner sehen, welchen Erfolg sie

mit der Milchernährung bei der Jungviehzucht erzielen, sie um so mehr auch die Kinder mit Milch ernähren werden, weil dies, wie sie ja selber behaupten, die billigste Nahrung sei. Leider erwies sich meine Hoffnung mehr und mehr als eine Illusion. Letzthin hörte ich von einem Bauerngespräch. Der eine fragte den andern um einige Liter Milch, er habe ein schönes Kalb, und wenn es prämiiert werde, bekomme er Fr. 100. Der Nachbar aber hatte auch ein Kalb und deshalb keine Milch zu verkaufen. „So muss ich", entgegnete der erstere, „meinen Kindern die Milch entziehen." Was bekamen nun die Kinder? Vielleicht Alpenrosenthee, der nach der Vorstellung gewisser Leute sehr gesund sein soll! Seitdem ich von der Kinderernährung mit Alpenrosenthee gehört habe, ist mir die Freude an den Alpenrosen sehr vergällt worden. Man mache einmal den Versuch und gebe den „Muneli" Alpenrosenthee statt Milch, wenigstens 15 l. im Tag, und ich kann mir lebhaft vorstellen, welche Gesichter die eidgenössischen und kantonalen Viehschaukommissionen beim Anblick eines solchen Alpenrosentheekalbes schneiden würden! Dagegen kommen Alpenrosentheekinder in die Schule. Darüber hält sich niemand auf. Früher war es der Stolz vieler Bauern, gesunde und kräftige Söhne zu haben, aber seitdem die Viehprämiierungen an der Tagesordnung sind, ist ihr Sinnen und Denken auf grosse „Muneli" gerichtet.

Seitdem die Viehzucht solche Fortschritte macht, leidet die körperliche Erziehung unserer Schuljugend, weil die Kinder weit weniger Milch bekommen. Damit leidet aber auch die geistige Anlage und Entwicklung. Die besten Lehrkräfte und Lehrmittel vermögen diesen Mangel nicht zu ersetzen. Die Schuljugend muss viel mehr arbeiten als früher, auf dem Felde und in der Schule. Wie soll sie wachsen, wenn sie dabei auch schlechter ernährt wird! Wie sollen hungrige und mangelhaft ernährte Kinder mit Interesse und Aufmerksamkeit dem Unterrichte folgen! Es ist gewiss ein grosser Teil der mangelhaften Ergebnisse der pädagogischen Rekrutenprüfungen auf die Fortschritte der Viehzucht zu setzen.

Das haben mit ihren Prämien
Kanton und Bund gethan!

Durch die Viehprämien verschlechtert der Bund die eidgenössische Wehrkraft, wenn nicht auf irgend eine Weise Wandel geschaffen wird. Es wäre ein ganz thörichtes Unterfangen, die Viehprämien abschaffen zu wollen, allein es muss ein Weg gefunden werden, den grossen Schaden, welchen sie der körperlichen Erziehung der Jugend und der Volksernährung zufügen, zu beseitigen.

Druck von Stämpfli & Cie. — Redaktion: *E. Lüthi,* Bern.